

Gartenbauwirtschaft

DEUTSCHER ERWERBSGÄRTENBAU
BERLINER GÄRTNER-BÖRSE

Amtl. Zeitung für den Gartenbau im Reichsnährstand u. Mitteilungsblatt der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft



Für die Kriegszeit vereinigt mit

TASPO Thalacker Allgemeine Samen- und Pflanzen-Offerte

Postverlagsort Frankfurt/Oder · Ausgabe B

Erscheint wöchentlich. Bezugsgeschr. Ausgabe A monatlich RM. 1.—, Ausgabe B (nur für Mitglieder des Reichsnährstandes) vierfährlich RM. 0.75 zuzüglich Postbestellgehr.

Berlin, Donnerstag, 18. Mai 1943 / 60. Jahrg. / Nr. 10

Ein nährstoffreiches Gemüse, das weite Verbreitung verdient.

Steigert den Anbau von Speisemaist!

Von Walter Quast, Vorsitzender der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft

In einigen Haushaltungen ist der Grünkraut (Speisemaist), dessen Kolben in der Milchreife geerntet und von den Hüllblättern (Weichblättern) befreit, in Salzwasser gekocht, als nährstoffreiches Gemüse zu fast allen Speisen gereicht werden können, schon bekannt. Diese kombinierte Gemüse-Gersteart ist nährstoffreicher als unter Brok und dazu in jedem Bedarfsfall mündendes vielseitig verwendbares Gemüse. Es sollte daher eigentlich in jedem Haushalt starke Verwendung finden.

Wir wissen, daß Tomaten, Fenstergemüse, Chicorée, Endivienalat und dergleichen mehr auch einen langen Weg genommen haben, bis sie sich Eingang in die Küche verschafft haben. Welchen großen Raum in unserer Ernährung nimmt aber zur Zeit z. B. die Tomate ein? In noch größerem Umfang muß der wohl schmeckende und außerordentlich nährstoffreiche Grünkraut in Zukunft in jeder Küche während der Spätsommer- und Herbstmonate vorhanden sein. Um dies zu ermöglichen, ist es nötig, daß sowohl im Gewerbegartenanbau als auch im Haus- und Schrebergarten auf möglichst breiter Basis dieses wichtige Erzeugnis angebaut wird. Das dazu erforderliche Saatgut ist vorhanden und kann bei dem Gemüsejägerhandel zu Auszaubern in beliebiger Menge bezogen werden.

Um über eine möglichst große Leistungsspanne (möglichst drei Monate) dieses tollbare Gemüse zur Verfügung zu haben, muß man mehrere Aussaatn in Abständen von 14 Tagen bis 4 Wochen vornehmen. Mit der ersten Aussaat kann man Ende April beginnen, und die letzte Aussaat muß bis ungefähr Mitte Juli vorgenommen sein. Für den Gewerbegartenbau folgt hieraus, daß der Grünkraut noch als Nachschnitt nach Rüben, Raps, Landesberger Ge-

müse, Frühlingskolben und selbst auch noch Wintergerste und dergleichen gebaut werden kann, ebenfalls selbstverständlich noch allen Frühgemüsen, die zur gleichen Zeit wie vorstehend genannte Früchte den Acker räumen.

Um den Absatz braucht sich der Erwerbsanbau nicht zu sorgen. Es wird zeitig dafür Vororge gebracht werden, daß der Grünkraut in den städtischen Haushaltungen in großem Umfang aufgenommen wird. Sein Anbau ist so lohnend wie kaum eine andere Gemüseart. Außer den Kolben für den Fleischmarkt liefert er noch in dem grünen Blatt und den Stengelteilen beachtliche Mengen hochwertiges Futter für den Viehhof. Für den Hof, daß der Anbauer einmal die Aussaat zu spät vornehmen sollte, wird er die beachtliche Grünkrautmasse mit kleinen Kolbenansätzen immer noch als hochwertiges Viehfutter zum Fleischfüttern, Trocken oder Silieren verwenden können. Jedes Risiko ist hier also für den landwirtschaftlichen Betrieb ausgeschlossen.

Das Saatgut benötigt man pro ha 10 kg. Der Mais kann wie alles übrige Getreide mit der Drillmaschine auf 50–60 cm Reihenabstand, etwa 4 cm tief, geblättert werden. An der Reihe vereinzelt man ihn auf 20–30 cm Abstand. Das Saatgut muß im Großanbau möglichst mit Corbin geblättert werden, damit es gegen Krähensack geschützt ist. Am Klein- und Haushaltsgarten legt man in den gewünschten Abständen in jedes Blanzloch 2–3 Moisförder und entfernt dann, nachdem die Pflanzen 10–15 cm hoch sind, alles bis auf eine Pflanze, da der Mais einzeln stehen muss, wenn er Kolben bringen soll. Die einzelne Pflanze bringt durchschnittlich zwei Kolben.

Ehrung kurmärkischer Landes- und Bezirkssieger in Berlin

Anerkennung hervorragender Leistungen

In Anwesenheit des Landesbauernführers der Landesbauernschaft Kurmark, Wendt, sowie desstellvertretenden Vorsitzenden und Geschäftsführers der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft, Rudolf Sievert, fand am 4. Mai die Ehrung von 49 Landes- und Bezirksiegern statt, die aus dem im Vorjahr ausgeschriebenen Leistungs-



Landesbauernführer Wendt
bei der Übergabe der Ehrenurkunden
(Abb.: Reichsnährstand)

weitsbewerb im Gemüse- und Obstbau hervorgegangen sind. Die Landes- und Bezirksieger, unter denen sich auch Kleingärtner und Kleinfelder aus Berlin und der Mark Brandenburg befanden, hatten sich zu einer Feierstunde im Gemeinschaftshaus des Gartenbaubetriebs August Roed in Berlin-Mariendorf eingefunden. Der Vorsitzende des Landesleistungsausschusses Kurmark, Herrmann, eröffnete die Feierstunde und hob in seiner

Elektrisch beheizte Treibbeete

Die Wirtschaftsgruppe Elektroindustrie als Reichsstelle für elektrotechnische Erzeugnisse hat die Lieferung von Heizrohren für Treibbeete, beizulegen in Anerkennung der Kriegswichtigkeit des Erwerbsgartenbaus weiterhin freigegeben, wenn die Betriebsfähigkeitsprüfung durch das zuständige Elektrofachamt bestätigt wird. Gartenbaubetriebe, die beabsichtigen, elektrisch geheizte Beete einzurichten, müssen also, bevor sie die Heizrohre in Auftrag geben, erst die Berechnung des Elektrofachamtes einholen, daß gegen den Anschluß nichts einzuwenden ist. Diese Berechnung ist der Bestellung beigelegt. Um unnötige Anstrengungen zu vermeiden, bitten wir, dem Elektrofachamt gleich anzugeben, wieviel Heizrohre angelossen werden sollen. Ein Heizrohr reicht unter normalen Bedingungen für rund zehn Beete und hat einen Anschlußwert von 1,2 kW.

Kerner empfiehlt mir auch, sich vor der Bestellung mit einem Installateur in Verbindung zu legen, der über das nötige Installationsmaterial verfügt und in der Lage ist, die Anlage sachgemäß einzurichten.

Studiengesellschaft für Technik im Gartenbau e. V.

Begrüßungsansprache hervor, in welchem Ausmaß die Gemüseanbaufläche der Kurmark in den vergangenen Kriegsjahren angewachsen ist. Mit einem tatsächlich erzielten Anbau von 20 880 ha im Jahr 1941, der im Vorjahr noch verzeichnet wurde, steht die Landesbauernschaft Kurmark an vierter Stelle in der Gemüseerzeugung sämtlicher Gartenbauwirtschaftsverbände. 10% der Gesamtgemüseerzeugung werden im Bereich der Landesbauernschaft Kurmark erzeugt.

Unschön ergriff Landesbauernführer Wendt das Wort und wies kurz auf die Bedeutung der gewaltigen Anbauausweitung im Gemüsebau auf

312 902 ha hin. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies einen Mehranbau von 62,6 % und gegenüber 1939 um 107,4 %.

Welche Erfahrungsfreiheit und weichen Leistungsdoppelten diese Tatsache zur Voraus-

setzung hat, kann nur der beurteilen, der die Mög-

lichkeit hatte, sich von der Intensität der Bewirt-

shaftung unserer Gemüsebau betriebe selbst zu über-

zeugen. Unter den als Sieger ausgezeichneten

Berufskameraden seien eine ganze Anzahl Ber-

ufskameraden betriebe, für die die Förderung eines

erweiterten Gemüseanbaus mit erheblichen Schwie-

rigkeiten verbunden war. Landesbauernführer Wendt brachte u. a. weiter zum Ausdruck, daß die ausreichende Versorgung mit Gemüse im letzten Jahr nicht allein das Verdienst der Gemüsegärtner war, sondern daß auch die Kleingärtner und Kleinfelder in beachtlichem Umfang daran beteiligt waren und bedeutende Leistungen am Lazarett, Krankenhäuser, Kinderschulen u. a. abgeliefert haben. Die unermüdliche Einsparbereitschaft der ehrenamtlichen Mitarbeiter der Kreisbauernschaften hat ebenfalls nicht unerheblich dazu beigetragen, diese stolzen Leistungen herbeizuführen. Der Landesbauernführer sprach den anwesenden Siegern für ihr Einsatz seinen besonderen Dank aus, der gleichzeitig all den vielen anderen Berufskameraden gilt, die sich im Zeichen der Leistungsteigerung für die Erhöhung der Erträge eingesetzt haben.

Anschließend nahm der Landesbauernführer die Verteilung der Ehrenurkunden vor, nachdem er zuvor einige ehrenamtlich tätigen und besonders verdienten Berufskameraden seinen Dank für ihren Einsatz ausgesprochen hatte.

Mit dem Goldnes zu kostlosem Einsatz und der Kürterehrung stand die Feierstunde ihren Abschluß.

Politische Streiflichter

Deutschlands Mütter

„Es mögen Männer Welten bauen — es steht und fällt ein Volk mit seinen Frauen“ Als der Führer dies aussprach, hatte er zumal die deutschen Mütter im Auge, denen wir einen Tag im Jahre besonders weinen, den Muttertag. Viele Tausende von Frauen haben in diesem Kriege ihren Mann und aber Tausende von Kindern ihren Vater verloren. Was aber ist dieser Verlust gegen den, den eine Mutter erleidet, die ihren Sohn hingegeben muß, den sie unter Schmerzen geboren, den sie die ersten Schritte und das erste stammelnde Wort gelernt und den sie gehüttet hat, solange es ihre Aufgabe war, Mütter wissen: Auch mit diesem Opfer dienen sie ihrem Volk und seiner Unsterblichkeit in noch höherem Maße als mit den Schmerzen der Geburt und mit den Sorgen um das Kind. Wieder war es der Führer, der die stille, bewahrende und mehrende Aufgabe der Mutter im Rahmen der Volkgemeinschaft mit umfassender Klarheit in dem Worte gewürdigt hat: „Was der Mann einsetzt am Heldenamt, setzt die Frau ein in ewig geduldigem Leid. Jedes Kind, das sie zur Welt bringt, ist eine Schlacht, die sie besteht für Sein oder Nichtsein ihres Volkes.“ Nur in den Müttern ist das Volk ewig. In ihnen liegt unsere Zukunft. In diesem Gedanken neigt sich Deutschland in liebender Ehrfurcht heute vor seinen Müttern.

Das kostbare halbe Jahr

Als die Nordamerikaner und Briten vor einem halben Jahr, am 8. November 1942, in Nordafrika landeten, war es ihr Ziel, eine gigantische Zunge aufzubauen, in der sie die Achsenmächte zerstören wollten. Sie waren sich ihrer Sache so sicher, daß sie sich mit Vorschußlörbeeren bekränzen und erklärt, sie würden die Achsentruppen binnen weniger Wochen, ja Tage aus Afrika „hinauswerfen“. Sie haben in Wirklichkeit die kampfkraftigsten, besten Armeen ihrer großen Weltreiche ein volles halbes Jahr lang in einer Operation von riesiger zahlenmäßiger und materieller Überlegenheit aufbieten und fesseln lassen müssen, ehe ihnen Tunis und Bizerta zufielen. Dieses halbe Jahr aber hat unseren Feinden eine Chance gegeben, die sie damals noch hatten, die aber jetzt unwiederbringlich dahin ist. In diesem halben Jahr wurde in Europa gearbeitet und aufgebaut wie nie zuvor. Der Atlantikwall trat in ein Stadium, über das man sich im Feindlager keine Illusionen mehr macht. Mehrere Millionen B.R.T. Schiffsräume wurden inzwischen auf der Nachschubstraße nach Nordafrika versenkt, und in harten, hinhaltenden heldenhaften Abwehrkämpfen hat die zahlenmäßig kleine Schar der Verteidiger die besten Kräfte des Gegners gebunden, die anderswo fehlten, und dem Feinde so furchtbare Verluste zugefügt, daß sich General Eisenhower vor Siegesjubel hüttet, der Erfolg hat ihm zuviel gekostet und kam zu spät. Für uns aber war dieses halbe Jahr ein kostbarer Zeitgewinn. Im Osten steht die festgefügte Verteidigungsfront. Europa aber wurde ausgebaut; es ist heute uneinnehmbar. Der Krieg wird in Tunesien nicht entschieden. Wohl aber kann sein, daß der Krieg in diesem für uns so kostbaren halben Jahr entschieden worden ist.

Die Bedeutung der Spritzfolgen im Obstbau

Kleinklima und Obstbaumspritzung

Von Dr. Gerhard Friedrich

Der Wert der Obstbaumspritzung wird wegen der him und wieder auftretenden Winterschäden gelegentlich immer noch angezweifelt. Oftmals werden die schlechten Ergebnisse auf die Unzulänglichkeit der Spritzmittel zurückgeführt, und als Folge davon wird versucht, durch Anwendung immer anderer Mittel zum Ziel zu gelangen. Dieses Verfahren ist aber auf die Dauer für die Praxis unbrauchbar, man muß zu einem Spritzschema kommen, das so einfach ist, daß es selbst für Betriebe, bei denen der Obstbau nur eine untergeordnete Rolle spielt, evtl. nach kleinen Umstellungen brauchbar ist. Auch kann man in Ausnahmefällen noch beobachten, daß die Obstbaumspritzung wegen erzielter Winterschäden die trotz einer mit alter Sorgfalt regelmäßige durchgeführte Spritzung aufgetreten sind, ganz abgelehnt wird. Wie dieses ist schon über Erfolg und Misserfolg der Spritzung geschrieben worden und besonders über die Wahl der rechten Mittel. Viel wichtiger erscheint es mir, die Ursache der Misserfolge nicht in der Unzulänglichkeit der Mittel zu suchen, sondern in der immer noch bestehenden Starrheit der Spritzfolgen bzw. in der starken Anwendung derselben.

Alle Spritzfolgen sind ansäuglich für Gebiete aufgestellt worden, die in ihrer klimatischen Struktur eindeutlich waren. Dort haben sie sich auch bestens bewährt und sind seit Jahren unangefochten Allgemeingut geworden. Zehntausend traten erst ein, als man versuchte, die dort gemachten Erfahrungen vorbehaltlos auf andere, klimatisch ebenfalls an-derartige Gebiete zu übertragen. Gewiß gelten auch dort grundsätzlich die anderweitig erwähnten Erfahrungen, aber eben doch nur mit gewissen Einschränkungen. Es ist dabei anzunehmen fast nie genügend in Rechnung gestellt worden, daß ein kleines Gebiet, nehmen wir als Beispiel dafür den

oder jenen Landkreis in Württemberg, klimatisch verschieden sein kann, als eine vielleicht größere Fläche im norddeutschen Tiefland. Der Erfolg der Spritzung kann aber nur dann vollkommen sein, wenn diese dem örtlichen Kleinklima weitgehend angepaßt ist. Um dies deutlicher zu machen, möchte ich an einigen Beispielen diese Behauptung beweisen. Ich gehe dabei auf Verhältnisse ein, wie ich sie in Württemberg in zahlloser Weise vorfind.

Eine Ausnahmestellung besonderer Art nimmt dort das Bodenseegebiet ein. Die Nähe des Sees bedingt eine höhere relative Luftfeuchtigkeit als andernwo. Das wirkt sich auch auf die Obstbäume aus, und zwar dahingehend, daß diefei eine weit binnere Knospe auf Früchte und Blätter ausbildet, als es die gleichen Sorten an einem trockeneren Standort tun. Bei der Spritzung ändert sich dies in einer weit größeren Empfindlichkeit gegenüber allen Spritzmitteln. Der Obstbauer am Bodensee hat die Eigentümlichkeiten seines Anbaugebietes längst erkannt und seine Spritzfolgen danach ausgerichtet. So möge die Entwicklung der Eigenheiten dieses Gebietes hier genügen.

Wirtschaftlich viel bedeutender ist es, die Abstimmung der Spritzfolgen auf kleinste Gebiete mit unterschiedlichem Kleinklima richtig zu treffen. Ich möchte dafür ein Beispiel anführen. In Stuttgart-Tallagen, und zwar dort, wo die Bäume luftig und frei stehen, kommt man mit der normalen Spritzfolge von fünf bis sechs Spritzungen im Jahr gut aus. Man spricht vor Knospenaustritt (Winterpräzession), ein- bis zweimal vor der Blüte und dreimal nach der Blüte einschließlich Lagerpräzession. Wir wollen diesen Fall einmal als „Normalfall“ bezeichnen. Gehen wir jetzt auf die Höhen um Stuttgart herum, nur ganz wenige Kilometer

weit von unserem „Normalstandort“ weg, so ergeben sich dort schon andere Bedingungen für die Entwicklung der Bäume und der tierischen und pflanzlichen Schädlinge derselben. Die Höhenlage (etwa 100 bis 200 m) über Stuttgart bedingt im Frühjahr zunächst ein entsprechend späteres Auftreten der Knospen. Die zweite Vorblütenpräzession wird damit weit überflüssig, da die Entwicklung der Knospe gut Blüte rascher absolvieren kann als bei unserem „Normalbaum“. Nach der Blüte werden wir die üblichen drei Nachblütenpräzessionen annehmen, und zwar eben zu der Zeit, zu der die dafür vorgesehenen Entwicklungsstadien erreicht sind. Beleibt man es dabei, so kann man bei ungünstiger Witterung Pech haben. Derjenige, dessen Bäume frei oder in einer Windlage stehen, wird wahrscheinlich noch gut abschneiden, schlechter steht es bei dem, dessen Bäume gezwungen sind, an einer Stelle, wo Nebel und Feuchtigkeit sich lange halten können. Die Blätter und Früchte werden hier oben im Hochsommer oder Frühherbst noch schwärz vom Schorf, gerade zu einer Zeit, zu der wir bei unseren „Normalbäumen“ diesbezüglich nichts zu befürchten brauchen. Dort verhindert die trockene Hitze dieser Jahreszeit die Ausbreitung des Schorfs praktisch vollständig.

Was ist nun der Grund für den starken Bekall der Bäume in Höhenlagen? Geht man an Vorblüten durch die Anlagen auf den Höhen — ich habe bei diesen Ausführungen Baumverbände im Gedächtnis, für die dies typisch ist —, so kann man dort fast täglich Nebelsbildung beobachten. Der Dunst hält sich Stundenlang, so daß innerhalb der Bäume, wenn es an sich warm ist, ein feucht-warmes Treibhausklima geschaffen wird. Der Schorfpräzession, der überall, wenn auch nur in zunächst geringem Ausmaß auftritt, findet ideale Wachstumsbedingungen vor. Das Resultat davon ist ein enorm starker Schorfbefall an Blättern und Früchten in früherer Zeit. Dies alles geschieht an einem Standort, der nur ganz wenige Kilometer von unserem zu dieser Zeit in seiner Welle gefährdeten „Normalbaum“ entfernt ist. Noch gezeigt wird die eben geschilderte Erscheinung, wenn die Anlage von Wald, der die Nebelsbildung naturnäßig fördert